Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1917)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 38 — 1917 **Schweizerische** 20. September

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6.50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland*, bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.50

Verantwortliche Schriftleitung: Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern (abw.)

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Die Zeit der Teurung. — Die religiösen Folgen der russischen Revolution. — Veni Creator spiritus — Kirchenamtlicher Anzeiger. —

Die Zeit der Teurung.

Ansprache der hochw. schweiz. Bischöfe an die Gläubigen ihrer Diözesen auf den Eidgenössischen Bettag 1917.

Geliebte Diözesanen!

Zum vierten Male feiern wir den vaterländischen Bettag in schwerer Kriegszeit. Viel Blut ist rings um unsere Grenzen schon geflossen, viel Eigentum und Lebensglück ist schon zerstört, und viele Tränen sind schon vergossen worden wegen des grausigen Elendes, das immer noch kein Ende nimmt. Unser liebes Heimatland hat Gott bisher vor dem Kriege gnädig behütet; aber Mangel, Teurung und Not fühlen auch wir, und wenn wir Gott auch innig danken für seinen Schutz, so flehen wir doch angsterfüllt zu seiner Barmherzigkeit: „Schone, o Herr, schone deines Volkes."

Wie es nach der hl. Schrift eine Zeit des Weinens und des Lachens, des Erwerbens und des Verlierens, des Krieges und des Friedens gibt, und wie jeder Mensch und schon gar der Christ in jedem dieser Wechselfälle seine besonderen Pflichten hat, so trifft dies auch in der gegenwärtigen Zeit des Mangels und der Teurung zu. Und weil von der Erfüllung oder Vernachlässigung dieser Pflichten auch das Schicksal der unsterblichen Seelen beeinflusst wird, so erachten wir Bischöfe es als unsere Aufgabe, Euch gerade über Eure Pflichten in der gegenwärtigen Teurung zu belehren.

Wir wählen hiezu unsere Ansprache auf den eidgenössischen Bettag; denn wir dienen damit auch dem öffentlichen Wohle unseres Landes, das wir, gleich Euch, hochschätzen und innig lieben.

I.

Zur Zeit der Teurung darf man mit dem Verkaufe von Lebensmitteln nicht zurückhalten. — Wenn ein Unglück hereinbricht, weist man gerne auf den schönen Grundsatz hin: „Einer für Alle und Alle für Einen." In der Teurung ist aber nicht die Allgemeinheit da, um einzelnen riesige Einnahmen zu verschaffen, sondern der einzelne soll nach Kräften die allgemeine Not lindern helfen. Es gilt da namentlich der erste Teil des angeführten Grundsatzes: „Einer für Alle."

Wer Lebensmittel zu verkaufen hat, sie aber zurückhält, um ihren Preis in die Höhe zu treiben und dann ausserordentlich zu gewinnen, der begeht Wucher. Und es bleibt sich gleich, ob ein einzelner so verfährt, oder ob mehrere sich zum nämlichen Zwecke miteinander verbinden. Wucher aber ist verboten, ist sündhaft, und Wucher bringt Fluch statt Segen. In der hl. Schrift steht geschrieben: „Wer Getreide vorenthält, wird verflucht vom Volke; Segen aber kommt auf das Haupt des Verkaufenden." Und wiederum heisst es: „Wer dem Geize nachhängt, zerstört sein eigenes Haus" und abermals: „Der Habsüchtige wird nicht satt an Geld, und wer in Reichtum verliebt ist, wird keinen Nutzen davon haben." Auch der Volksmund hat unter seinen Sprüchen das zutreffende Wort: „Wie gewonnen, so zerronnen." Auf riesige Gewinne folgen riesige Verluste; so fügt es die rächende Hand Gottes bei einzelnen Wucherern wie bei Wuchergesellschaften, und dieser Umschlag tritt oft genug gerade dann ein, wenn man sich mit dem törichten Reichen im Evangelium schmeichelt: „Nun hast du Güter auf viele Jahre aufgespeichert; ruhe, iss, trinke und lass es dir wohl sein." Und wie schrecklich ist erst jener Umschwung, der eintritt, wenn der Wucherer für seine Sünde in die Flammen der Hölle geworfen wird, wo es nicht einen einzigen Tropfen gibt, den entsetzlichen Brand zu lindern.

Hütet Euch also, Geliebte im Herrn, vor dem Lebensmittelwucher und befolget die Vorschriften, welche die Obrigkeiten erlassen, um dem Hinterhalten von Lebensmitteln zu steuern.

Auch das ist Wucher, wenn man zur Zeit einer Teurung seine Erzeugnisse nur abgibt oder seine Arbeit nur leistet für übertrieben hohe Preise. Verstehet uns aber richtig. Wir wollen nicht sagen, dass man nicht seine eigene missliche, gefährdete Lage berücksichtigen und darnach seine gerechte Forderung bemessen dürfe. Wir haben jene unsinnig hohen Preise im Auge, die nicht für Luxusartikel, sondern für allgemein notwendige Bedarfsartikel gefordert werden,

welche Preise dann einzelne wie über Nacht zu Millionären machen und Betriebsgesellschaften gerade in den Zeiten der Teurung die höchsten Gewinne eintragen. Nicht ohne Grund haben unsere Behörden sich veranlasst gesehen, auch da einzugreifen und sogenannte Höchstpreise festzusetzen.

Und wenn gewaltige Gewinne sich wie von selbst darbieten, weil für gewisse Erzeugnisse ausserordentlich zahlreiche Aufträge und ausserordentlich hohe Angebote eingehen, so verstösst es ebenfalls gegen die soziale Christenpflicht, diese Gewinne selbstsüchtig einzustreichen, ohne vom Ueberflusse an einzelne Darbende oder an Wohltätigkeitsanstalten oder an eigens für die Zeit der Teurung organisierte Notstandsaktionen abzugeben. „Wer Reichtum durch Wucher zusammenhäuft", sagt die hl. Schrift, „der sammelt ihn für einen andern, welcher freigebig ist gegen Arme". Es ist gewiss so: Wer zur Zeit allgemeiner Not sich mit einem mässigen Vorteile begnügt, vermag sein Besitztum viel eher zusammenzuhalten, als wer in solcher Zeit aus Geldgier erst recht wuchert und knausert.

II.

Die Teurung wird am meisten von Unbemittelten empfunden, von solchen, die auf den täglichen Arbeitsverdienst angewiesen sind. Es soll deshalb vom Reichtum an Bedürftige abgegeben werden. Den eigenen Arbeitern gegenüber kann dies geschehen durch Erhöhung des Lohnes, durch Teurungszulagen, durch unentgeltliche Lieferung von Lebensmitteln oder durch Abgabe von solchen zu ermässigten Preisen, durch Ueberlassung von Pflanzland usw. Während die Arbeiter sich selber den Unterhalt verdienen, verhelfen sie gleichzeitig den Arbeitgebern zum Wohlstande. Sie verdienen deshalb zur Zeit der Not auch mehr Berücksichtigung und dies namentlich dann, wenn am Reichtume vielleicht Ungerechtigkeiten kleben, die auf diese oder jene Art an den Arbeitern begangen wurden. Und es wäre so edel, wenn solche Beihülfen von sich aus und rasch geleistet würden, nicht erst nach wiederholten Gesuchen und nach behördlicher Androhung von Zwangsmitteln. Auch da gilt jenes Wort des hl. Paulus, das er gerade von der Wohltätigkeit gesprochen hat: „Einen freudigen Geber liebt Gott".

Es soll ferner der Armen überhaupt gedacht werden. Jeder von ihnen ist ein Mitbruder in Christo, und in jedem darbt und bittet Christus selber. Freilich gibt es solche, die sich zudringlich in die vorderste Reihe stellen, obschon ihre Dürftigkeit und noch mehr ihre Würdigkeit fraglich ist, und leider tragen solche oft fort, was bei sogenannten verschämten Armen weit besser angewendet wäre. Darum bleibt auch in der gegenwärtigen Zeit zu empfehlen, bei Spendungen von Almosen klug und vorsichtig zu sein.

Im allgemeinen aber, Geliebte im Herrn, wisset, Ihr, wie die Wohltätigkeit von Gott selber geradezu geboten ist. „Gib Almosen von deinem Vermögen", mahnt Tobias, „und wende von keinem Armen dein Angesicht ab", und bei Sirach heisst es: „Lass deine Hand nicht zum Empfangen ausgestreckt, zum Geben aber verschlossen sein". Der göttliche Heiland spricht zu jedem einzelnen: „Wer dich bittet, dem gib", und zu allen insgesamt sagt er: „Gebet Almosen". „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon". Und wie passend für diese Teurung lauten die Worte des hl. Paulus: „In der gegenwärtigen Zeit soll euer Ueberfluss dem Mangel der Dürftigen abhelfen . . ., damit Gleichheit werde, wie geschrieben steht: „Wer viel hatte, der hatte nicht Ueberfluss, und wer wenig hatte, der hatte nicht zu wenig". Aber auch auf den Segen der Wohltätigkeit weist der hl. Paulus hin mit den Worten: „Gott ist mächtig, jeden Huldbeweis überreich an euch zu ersetzen", und gegen die Hartherzigen wendet sich der hl. Johannes, indem er schreibt: „Wer die Güter dieser Welt hat und seinen Bruder Not leiden sieht, sein Herz aber gegen ihn verschliesst, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Lieben wir nicht mit dem Worte und nicht mit der Zunge, sondern in Werk und Wahrheit".

Ja, Geliebte im Herrn, in Werk und Wahrheit bewähret zur Zeit der Teurung Eure Nächstenliebe und haltet Euch dabei an die Mahnung des Tobias: „Wenn du viel hast, gib reichlich; wenn du aber wenig hast, so suche auch das Wenige gern zu geben".

III.

Eine weitere, sehr wichtige Pflicht in diesen betrübten, armseligen Zeiten könnet Ihr alle ohne Ausnahme erfüllen: Ihr sollet Euch möglichst einschränken. Das Leben ist auch bei uns sehr reich an allen möglichen Bedürfnissen und Gewohnheiten geworden, und wenn die alten, genügsamen Eidgenossen heute wiederkehrten, sie würden ihr Geschlecht unter uns kaum mehr erkennen. Und doch sagt der hl. Geist: „Das erste im menschlichen Leben ist Wasser und Brot, ein Kleid und ein Haus. . . . Begnüge dich mit Wenigem, statt mit vielem," und betont der Völkerapostel: „Nichts haben wir in diese Welt hereingebracht, und ohne Zweifel können wir auch nichts fortnehmen. Haben wir aber Nahrung und Kleidung, so lasset uns damit zufrieden sein."

Es liegt auf der Hand, dass man bei einer Teurung mit den Bedürfnissen des Luxus, der Weichlichkeit und der Genussucht abbreche, um so das eigentlich Notwendige auch bei erhöhten Preisen sich eher verschaffen zu können und etwas für Notleidende übrig zu haben. Ja selbst im Notwendigen, also auch im Masse der unentbehrlichen Lebensmittel, soll man möglichst zurückhalten, damit die vorhandenen Mengen länger ausreichen. Und wenn die Obrigkeiten sich zu Einschränkungsvorschriften veranlasst sehen, so sind diese zu beachten und zeugt es weder von Gemeinsinn noch von Selbstzucht, wenn man sie unter allen möglichen Kniffen zu umgehen sucht. Ist nun wenigstens der Luxus in Kleidung und Wohnung, der Genuss von Leckerbissen und geistigen Getränken, der Andrang zu Theater, Konzert, Kino und Tanz geringer geworden? Man spürt so viel wie nichts davon. Aber wann will man das von Christus allen Menschen gegebene Gebot der Abtötung und Selbstverleugnung noch üben, wenn man nicht einmal zur Zeit der Teurung auf das Unnötige und leicht Entbehrliche verzichtet? Muss Gott unser

Land und Volk noch zuvor mit der Geissel des Krieges heimsuchen, bis man aufhört zu tanzen und zu schwelgen und das Geld wie zum Fenster hinauszuwerfen? Ein Volk, das den Ernst der Gegenwart nicht verstehen will, geht zurück und unterwühlt die Grundlagen seines Wohlstandes.

Eine Teurung enthüllt auch die Torheit solcher, die in guten Tagen alles verjubeln und nichts auf die Seite legen für schlimme Tage. Auf fette Jahre sind für Völker, Familien und für einzelne noch immer magere Jahre gefolgt, und wer sich für diesen Wechsel nicht vorgesehen hatte, bekam die harte Zeit schwerer zu fühlen, als andere, und fand auch weniger Mitleid. Wer in guten Zeiten spart, besitzt etwas für die Not, und wer sich an Einschränkung und Genügsamkeit gewöhnt, vermag die Not auch leichter zu tragen. „Gedenke der Armut zur Zeit des Ueberflusses und an die Nöten der Dürftigkeit in den Tagen des Reichtums", mahnt die hl. Schrift. Mögen alle zum Leichtsinne und zur Vergnügungssucht Geneigten, die den Druck der Teurung schwerer fühlen, als die Sparsamen und Ernsten, wenigstens für die Zukunft sich eine vernünftigere Lebensführung wählen.

IV.

Zur Zeit der Teurung endlich muss man Gott durch Sühne und Bitte gnädig stimmen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die Teurung im Plane der göttlichen Vorsehung liegt; denn „in Gottes Hand sind all die Grenzen der Erde," und „dem Herrn gehört die Erde samt ihrer Fülle, der Erdkreis mit allen, die darauf wohnen." Ja, in Gottes Hand liegen Segen und Fluch, Gedeihen und Missraten, Ueberfluss und Mangel, und oft sendet er den Mangel, die Teurung zur Strafe. Dem Volke Israel versprach er für die Beobachtung seiner Gebote einen herrlichen Segen und Wohlstand. „Wenn ihr aber meine Gebote nicht erfüllet," fügte er hinzu, „... so werde ich euch heimsuchen mit Mangel und Dürre, die euer Leben verzehren... Gehorcht ihr mir auch dann noch nicht, so werde ich die Strafe um eurer Sünden willen siebenfach erhöhen... Vergeblich wird eure Mühe verschwendet: die Erde wird keine Frucht bringen, und die Bäume werden kein Obst tragen. Nun saget selber, Geliebte im Herrn, welches Gebot Gottes ist in unsern Tagen nicht mit entsetzlicher Gottvergessenheit übertreten worden? Hat man also nicht allgemein Grund zur Busse für diese Sündenmassen, namentlich auch für die Sünden der Unmässigkeit und Sinnlichkeit? Und wenn gerade diese Sünden die Teurung mitverschuldet haben, ist es nicht angemessen, den Mangel und die Entbehrung gerade als sühnende Busse geduldig zu tragen?

Die wirksamste Sühne wäre die gründliche Umkehr von den Sünden und die bleibende Rückkehr zu Gott. „Kehret um zu mir," beteuert Gott selber, „und ich werde mich zu euch kehren." Doch wie steht es, haben in der gegenwärtigen Teurung die Glaubenslosigkeit, die Sonntagsschändung, die Unmässigkeit, die Ungerechtigkeit und die Unkeuschheit wirklich aufgehört oder auch nur merklich abgenommen? Als der Weltkrieg ausbrach, schien es, als wollte eine religiöse und sittliche Erneuerung kommen; allein es war nur Schein. Jetzt sieht es nicht besser aus als vor dem Kriege, und die Kleidermode beim weiblichen Geschlechte ist beinahe noch ausgeschämter geworden, und der Teurungsnot sucht man in verblendeter Weise dadurch zu steuern, dass man die Heiligkeit des Ehestandes schändet und den Kindersegen vereitelt. Ist da nicht zu fürchten, Gott werde mit der Androhung einer siebenfach erhöhten Strafe Ernst machen, wenn man nicht endlich einmal entschieden umkehrt von diesen Freveln gegen seine Heiligkeit? „Wenn mein Volk sich bekehrt... von seinen so schlimmen Wegen," spricht Gott selber, „so werde ich erhören im Himmel... und Heil gewähren ihrem Lande." Zurück also, Geliebte im Herrn, zurück von allen Abwegen, zurück zu den unerschütterlichen Geboten des Allerhöchsten!

Zur Zeit der Teurung darf auch das Universalmittel in allen Nöten nicht unangewendet bleiben, das Gebet. „Rufe zu mir", so verlangt Gott selber wieder, „rufe zu mir am Tage der Trübsal, so will ich dich erretten, und du wirst mich preisen." Beten, mehr beten können und sollen alle in dieser Zeit — beten um die Abwendung der wohlverdienten Strafen, um das Gedeihen der Felder und Fluren — beten in Kirche und Haus, in Familie und Schule — beten mit Vertrauen, Ergebung und Beharrlichkeit. Und die Kraft des Gebetes möge man noch zu erhöhen suchen durch gute Werke, unter denen wir Euch neuerdings die Inländische Mission empfehlen, sowie die verschiedenen Anstalten und Unternehmungen fürsorgender Nächstenliebe, unter diesen besonders die neu zu gründende katholische Anstalt für Epileptische.

Wenn uns Gott dann bessere Zeiten schickt, so dürfet Ihr aber nicht leichtfertig wieder ins Böse zurückfallen. „Ich will dich erretten, und du sollst mich preisen," spricht ja der Herr. Ja, Gott sollt Ihr preisen, indem Ihr neben dem Natürlichen stets an das Uebernatürliche, neben den Geschöpfen stets an den Schöpfer denket — Gott preisen, indem Ihr in Gedanken, Worten und Werken, im privaten und öffentlichen Leben Euch genau an seinen Willen haltet — Gott preisen, indem Ihr Eure Arbeiten und Sorgen, Eure Freuden und Leiden ihm aufopfert. Dadurch könnet Ihr auch künftigen Strafen vorbeugen und Euch seinen Schutz und Segen verdienen für alle Zeiten.

So möget Ihr, Geliebte im Herrn, Eure Pflichten in der gegenwärtigen schweren Zeit erkennen und erfüllen aus Liebe zu Euch und zum Nächsten, aus Liebe zu Land und Volk. Wir wissen freilich, dass auch die Mächte des Bösen ihre Hände im Spiele haben und Euch von allem zurückzuhalten suchen, was Euch und der lieben Heimat zum Heile dient. Aber wir flehen über Euch, wie einst David über sein geliebtes Volk Israel: „Der Gott Israels, er wird seinem Volke Macht und Stärke geben; hochgelobt sei Gott."

Der ganze Verlauf der Schweizergeschichte zeigt Euch, wie Gott unser Volk mit grosser Liebe als „sein Volk" bewahrt, beschützt und gesegnet hat, und selbst im gegenwärtigen Weltkriege hat er es zu einer Insel des Friedens gemacht und — indem er die Bemühungen

des Heiligen Vaters Benedikt XV. mit Erfolg krönte — sogar zu einem Asyle der Liebe, in welchem Verwundete der kriegführenden Staaten Trost und Ruhe und Genesung finden. Dieser ewige, lebendige Gott gebe Euch die Macht des Glaubens, der die Welt besiegt und gebe Euch die Stärke der Liebe, die mit der Gnade Christi alles vermag, damit Ihr Euch in guten wie in bösen Tagen als sein Volk bewähret und als sein Volk Euch glücklich fühlet.

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen."

* * *

Gegeben an unserer Jahresversammlung zu Luzern, den 26. Juli 1917.

† Julius Mauritius, Bischof von Sitten, Dekan.
† Jakobus, Bischof von Basel und Lugano.
† Georgius, Bischof von Chur.
† Robertus, Bischof von St. Gallen.
† Placidus, Bischof von Lausanne und Genf.
† Aurelius, Bischof von Daulia, apostolischer Administrator im Tessin.
† Joseph, Bischof von Bethlehem, Abt von Sanct Maurice.

Die religiösen Folgen der russischen Revolution.

(Von unserem russischen Mitarbeiter.)

III.

Wirkung der russischen Revolution auf die Lage der „orthodoxen" und der kathol. Kirche in Russland.

2. Wirkung der Revolution auf die Lage der katholischen Kirche.

(Fortsetzung.)

C. Die Frage nach der Bekehrung des russischen Volkes.

a) Das russische Volk. Ueber das russische Volk haben wir schon im ersten Aufsatz einige Bemerkungen gemacht, als wir von der Ohnmacht der „orthodoxen" Kirche auf dasselbe zu wirken, sprachen. Jetzt müssen wir uns mit seiner Charakteristik etwas ausführlicher beschäftigen — hauptsächlich in Bezug seiner Bekehrungsmöglichkeit zum katholischen Glauben. Es ist eine interessante, aber auch eine schwierige Aufgabe, Betrachtungen über das russische Volk anzustellen, weil in keinem anderen Lande der Unterschied zwischen den verschiedenen Volksklassen so gross ist, wie in Russland. Denn die natürliche Entwicklung Russlands war durch die Reformen Peters des Grossen gewaltsam unterbrochen, die aber nur bei einem Teile des Volkes gelangen; beim anderen Teile aber scheiterten. Peter der Grosse entschloss sich nämlich, das damals noch ganz asiatische Russland zu europäisieren. Man begann natürlich mit dem Aeusseren: Die ganze Hof- und Beamtenwelt wurde verpflichtet, die Bärte zu rasieren, kurze Kleider anzulegen, das Tabakrauchen zu erlernen, ihre Frauen aus dem „Tierem" [1]), wo sie nach asiatischer Gewohnheit zurückgezogen lebten, herauszuholen und sie in europäischen Modetrachten zu den Hofbällen („Assembleen" genannt) zu führen — alles das unter der Androhung der schärfsten Strafen gegenüber den Widerspenstigen. Mit unbeugsamer Energie führte Peter der Grosse diese Reformen in seiner Umgebung durch: die Hof- und Beamtenkreise wurden europäisiert — wenigstens äusserlich. Aber tiefer drangen sie nicht: das Bauernvolk, die Geistlichkeit, die Kaufmannschaft blieben altrussisch und sind es auch bis jetzt geblieben: in ihren Sitten und Gewohnheiten, in ihrer Redeweise, in ihrer Tracht. — Auf diese Weise entstand der gewaltige Riss, der die obere Klasse der Bevölkerung, die sogenannte „Gesellschaft", vom eigentlichen „Volke" trennte. Die obere Klasse differenzierte sich im Laufe der Zeit wiederum in die „Aristokratie", den mit dem Beamtentum eng verbundenen niederen Adel und die seit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstandene Klasse der Intellektuellen, die sogenannte „Intelligenz", bestehend aus Schriftstellern, Künstlern, Professoren, Universitätsstudenten und Studentinnen. Jede dieser Klassen hat ihre typischen Eigentümlichkeiten, die sie scharf von den andern unterscheiden. Man darf deshalb keine Betrachtungen über das russische Volk im allgemeinen aufstellen, sondern über jede Klasse im besonderen. Das gilt in Bezug auf alle kulturellen Fragen, besonders aber auf die religiösen. — Versuchen wir deshalb die einzelnen Klassen des russischen Volkes in kurzen Zügen zu charakterisieren.

Die Aristokratie, der eigentliche Hofadel, besteht teils aus den Nachkommen der ersten russischen Herrscherdynastie, der „Rürikowitschi" oder der Tartarenhäuptlinge, teils aus den Nachkommen der Günstlinge verschiedener Zaren und Zarinnen. Sehr reich, von angenehmem äusserem Umgang, im allgemeinen aber mittelmässig begabt und oberflächlich gebildet, verbringen die Aristokraten fast ihr ganzes Leben in Petersburg und im Auslande. Auf ihre Güter kommen sie nur für eine ganz kurze Zeit. Von ihrem Vaterlande wissen sie fast nichts. Alles echt Russische ist ihnen zuwider. Den nach den altrussischen Sitten lebenden Kaufmann und den bäuerlichen Popen verachten sie, der Bauer, der noch vor 57 Jahren ihr Leibeigener war, existiert für sie sozusagen nicht. Ihr eigentliches Vaterland ist Westeuropa, hauptsächlich Frankreich. Ihr Paradies ist Paris. Die Pariser Boulevard-Sitten sind ihr Ideal, die französischen Romane ihre einzige Lektüre; die französische Sprache hat in ihren Familien die Muttersprache vollständig verdrängt. Russisch wird in den vornehmen Salons niemals gesprochen. Viele von ihnen, besonders Damen, sprechen russisch (wenn es absolut nötig ist) mit einem fremden Akzent und fehlerhaft. Wer von den im Auslande lebenden russischen „Untertanen", der in der Legation seines Landes etwas zu tun hatte, kennt nicht den Typus des aristokratischen Attaché's, der ihn mit gebrochenem Russisch ansprach und dabei als ein Wesen niederer Spezies behandelte? Dieser ganz abgesondert von allem echt Russischen lebenden Kaste verdankt Russland auch die russisch-

[1]) „Tierem" — die Frauenabteilung eines Hauses.

französische Allianz, mit allen ihren für Russland so verhängnisvollen Konsequenzen. Die „Orthodoxie“ ist diesen Leuten eine Sache der Gewohnheit und der Tradition, nichts mehr. Sie gehen von Zeit zu Zeit in die Kirche, nicht in die gewöhnliche Pfarrkirche, sondern eine vornehm-besuchte Hauskapelle, beichten und kommunizieren einmal jährlich, wissen aber von dem eigentlichen Wesen der Religion so gut wie gar nichts, lassen die orthodoxen Priester nicht zu nahe an sie herantreten und leben als halbe Heiden.[2])

Der niedere Adel rekrutiert sich gewöhnlich aus dem Beamtenstand. Die Erreichung der fünften Rangklasse (Staatsrat) oder die Auszeichnung mit dem Wladimirorden III. Klasse, verleiht den erblichen Adel. Diese Leichtigkeit des Eintritts in den Adelstand erklärt die grosse Zahl der Herren und Frauen „von Petrow“, oder „von Iwanow“, von denen die Fremdenlisten der europäischen Kurorte strotzen. Von einer wahren adeligen Gesinnung kann bei diesen Emporkömmlingen aus dem Beamtentum keine Rede sein. Und wie kann es anders sein. War ja das Beamtentum, auf dem miasmenreichen Sumpfboden Petersburgs erwachsen, das entsetzlichste Geschwür des vorrevolutionären Russlands gewesen! Prinzipienlos, egoistisch, schlecht bezahlt, habsüchtig, leichtlebig, lag der Beamte im steten Kampf mit seinen Schulden. Die „Wsiatki“ (Bestechungsgelder) waren die einzigen Mittel, sein Budget zu equilibrieren. Die Erreichung einer höheren Stellung, wo er besser bezahlt und weniger zu tun haben werde, war sein Ideal und der Tag, an welchem er seine Gage empfing, sein Feiertag. Eine ungenügende Ausbildung, ein Mangel an Initiative, Organisationsgeist und Pflichtgefühl, war das Charakteristische dieses Beamtenregimentes, das sich während des jetzigen, für Russland so unglücklichen Krieges in voller Klarheit zeigte und Russland ins Verderben führte. In religiöser Beziehung sind sie indifferent. Sie besuchen die Kirchen und beichten, weil es vorgeschrieben ist, aber ein inneres religiöses Leben können diese trockenen Beamtenherzen nicht besitzen. Ihre Kinder lassen sie vornehmlich in den beiden privilegierten Studienanstalten erziehen: der kaiserlichen Rechtsschule und dem kaiserlichen Lyzeum (die Bildungsstätte der russischen Diplomaten), wahren Lasterhöhlen, wo alles Gute und Moralische verspottet wird und die Gedanken und Reden der Zöglinge sich nur um Karriere, Geld und Unzucht drehen. Trauriger, unverbesserlicher Stand! Wenn die Märzrevolution den einzigen Erfolg hätte, Russlands Körper von diesem Geschwür endgültig zu befreien, so würde sie schon dadurch allein dem Vaterlande einen unschätzbaren Dienst erwiesen haben.

Abseits vom Beamtenstande und ihm feindlich gesinnt, steht die sogenannte „Intelligenz“, die intellektuell und sozial arbeitende Klasse, aus Schriftstellern, Künstlern, Professoren bestehend, zu der man aber auch die Universitätsstudenten und Studentinnen mitrechnen muss. Diese Klasse ist die Repräsentantin des russischen Kulturlebens. Das Mutterland der russischen Kultur ist Deutschland. Schon unter den Moskauer Zaren existierte neben Moskau eine „Niemieckaja“ slobodá“ (eine deutsche Vorstadt), wo allerlei Handwerker und Künstler frei nach ihren Sitten und Gewohnheiten wohnten und sogar eine lutherische Kirche besassen. Aber der eigentliche, intensive Einfluss Deutschlands auf Russland begann mit Peter dem Grossen und dauerte unter seinen Nachfolgern fort. Unter Katharina II. wurde dieser Einfluss durch den französischen übertroffen. Die Wirkung Rousseau's und der Enzyklopädisten war auf die Kaiserin und die gebildeten Klassen ganz enorm. Seit jener Zeit waren auch die französische Sprache und die französischen Sitten am Hofe und bei der vornehmen Gesellschaft herrschend geworden. Aber seit den Jahren 1825—30 hat die deutsche Bildung wiederum die Oberhand gewonnen und die Jahre 1830 bis 1860 kann man als den Höhepunkt des Einflusses der deutschen Wissenschaft auf Russland bezeichnen. Es waren ja die Zeiten des höchsten Aufschwunges der deutschen idealistischen Philosophie, die auf das mystisch angelegte Gemüt der russischen Jugend einen unbeschreiblichen Einfluss ausüben musste. Was die Namen Fichte, Schelling und Hegel, was Heidelberg, Jena, Göttingen und Berlin (während der Blütezeit Hegels) für die russische Kultur bedeuten, weiss jeder, der sich auch nur etwas mit der geistigen Entwicklung Russlands im XIX. Jahrhundert beschäftigte. Da aber der Hauptzug dieser Philosophie der rationalistische Pantheismus war, so wurde auch der ganze Charakter der russischen intellektuellen Kultur rationalistisch und irreligiös; und er bekam dann unter dem Einfluss der extremen Richtungen der Hegelianische Philosophie (Feuerbach) und seit dem Aufblühen des Materialismus eine ausgesprochen negative Färbung. Büchner, mit seinem „Stoff und Kraft“, Moleschott und Karl Vogt bildeten die theoretische Stütze für jene Richtung, die man Nihilismus nennt. Ihren tiefsten Grund hatte aber diese Richtung in einem leidenschaftlichen Drang nach dem Ideal der vollkommenen Gerechtigkeit, verbunden mit dem Abscheu vor allem Falschen und bloss Konventionellen in der menschlichen Gesellschaft, welcher die Seele der russischen „Intelligenz“ erfüllte, aus Mangel aber an jeder gesunden religiösen Grundlage einen krankhaften, „alles verneinenden“ Zug erhalten musste. Da kam Karl Marx, der förmlich zum Evangelisten der russischen Intellektuellen wurde. Unter seinem Einfluss verwandelte sich der abstrakte und etwas verschwommene Nihilismus in einen politisch-wirtschaftlichen Sozialismus, der unter dem Drucke der immer schlimmer werdenden politischen Verhältnisse Russlands und den Verfolgungen der zaristischen Polizei zum mörderischen Terrorismus ausartete. Die Frauen spielten in dieser Entwicklung eine nicht unbedeutende, ja sogar eine führende Rolle (auch in den terroristischen Verschwörungen und Attentaten); sie haben auch den rationalistischen und irreligiösen Charakter dieser ganzen Richtung angenommen und die Religion aus der Kindererziehung noch mehr ausgeschaltet, als es früher der Fall war. Natürlich gehör-

[2]) Es gibt natürlich auch einige hochadelige Familien, die auf den Gütern ein patriarchalisch-strenges Leben führen und sich auch öffentlich betätigen. Das sind aber nur ganz wenige Ausnahmen!

ten nicht alle russischen Intellektuellen zu den extremen Richtungen. Aber der negative Zug, die strenge Kritik an den politischen, gesellschaftlichen und religiösen Verhältnissen ist der ganzen russischen Literatur eigen. Auch die gemässigten liberalen und liberal-sozialistischen Politiker sind rationalistisch und irrreligiös gesinnt. Viele neigen zur Freimaurerei, die auf diesem günstigen Boden zweifellos ein rasches Verbreiten finden wird. Wie es scheint, hat sie, besonders in der Form des „Grand-Orient", ihre Tätigkeit in Russland begonnen.

(Schluss folgt.)

Veni Creator spiritus.

Gebet vor der Predigt.

Gegen 30 Jahre sind es her, als der Schreiber dieser Zeilen als junger Theologe im Kloster Muri-Gries weilte, im herrlichen Südtirol.

Dort lernte er den ehemaligen Hofprediger von München, den nachmaligen P. Dr. Bernhard Maria Lierheimer, kennen, der später lange Jahre Philosophie-Professor in Sarnen war. Dessen Predigtwerke sind bekannt und wären noch viel beliebter geworden, wenn zum Verstande das Gemüt sich etwas mehr gesellt hätte.

Ein Sonntag Nachmittag mit Predigt in der herrlichen Stiftskirche von Gries! Die Kirche gedrängt voll. P. Lierheimer, der gefeierte Prediger, erscheint auf der Kanzel.

„Führe uns nicht in Versuchung" lautete der Vorspruch. Und dann, — ich horchte auf, weil es nicht die alte Formel (Leier?) war: Um über dieses und dergleichen etwas zur gemeinsamen Erbauung sprechen zu können, bedarf ich etc. etc. — Es lautete: „Wir wollen nun zuerst den Hl. Geist um seinen Beistand anrufen, indem wir mit lauter Stimme mit und für einander ein andächtiges Vater unser beten!" — Da setzt die gewaltige Volksmenge ein und Hunderte beten zur Ehre des Hl. Geistes laut und feierlich das gewünschte Vater unser.

Ich muss sagen, ich war ergriffen und sagte mir, ja so wird Gottes Hilfe dem Priester nicht fehlen, wenn eine ganze Armee nicht nur zum Gebete eingeladen wird, sondern auch wirklich zum Hl. Geiste betet, dem Vater des Lichtes und der Erleuchtung.

P. Bernhard predigte nun in gewohnter, hinreissender Weise, mit südländischem Feuer, und ich hatte die Idee, eine gewaltigere Predigt noch nie gehört zu haben. Heute noch ist mir die einte oder andere Partie unvergessen.

Hat bei dieser Predigt bloss Anlage und Studium, Wissen und Können mitgewirkt, oder hat da der Hl. Geist geholfen?, fragte ich mich während der Predigt und am Schlusse derselben erst recht.

Einen Vorsatz machte ich damals und der war: Wenn du einmal Pfarrer bist, betest du vor der Predigt das Vaterunser laut. Seit mehr als 20 Jahren habe ich, ob daheim, ob auswärts das Wort Gottes verkündend, diesen Vorsatz gehalten und ich freue mich dessen von ganzem Herzen.

In Innsbruck rief uns in einer Vorlesung der liebe P. Limburg sel., der Nachfolger Jungs in der „geistlichen Beredsamkeit", zu: „Meine Herren, ihr werdet später nur soviel wirken im Priesteramte, als ihr betet"!

Dass wir Priester beten vor und zur Predigt, ist ja sicher; weiss ja niemand besser, als wir: Ich habe gesäet, Apollo hat begossen, Gott aber ist's, der Segen gab. Allein auch das andere Wort sollten wir vielleicht mehr erwägen: Betet für einander! Wohl wahr: die Gemeinde wird eingeladen zum Gebete vor der Predigt. Dann beginnt der Chor sein Heiliggeistlied, mehr oder weniger ernst, oft sogar sehr fidel. Wie viele, besonders Kinder, deretwegen Gott die Bitten der Gläubigen am liebsten hört und erhört, beten dann, wenn's so lustig gesungen wird?

Nun aber beginnt der Prediger selber laut das Vaterunser. Alles betet mit; ein Gebetssturm auf den Himmel ist's und ein gewaltiger Trost für den Prediger: hätte ich zu wenig gebetet, dann, jetzt noch dieser Ruf einer ganzen Gemeinde zum Himmel um Erleuchtung für den Prediger und die, denen er Gottes Wort verkündet. Adjutorium in nomine Domini. —

Man kann so leicht den Organisten informieren, dass er sofort nach dem Evangelium das Veni-Creator beginnt. Bis der Prediger auf der Kanzel ist, ist das Lied gesungen, und nachher kann mit dem Volke laut gebetet werden, und wir Priester haben uns so und so viele Vaterunser gesichert, die vielleicht während des Gesanges unterblieben wären. Der Gottesdienst wird des lauten Vaterunsers wegen nicht zu lang. —

Es mögen die hochw. Herren Confratres es einmal probieren, ob, nachdem ihre ganze Gemeinde laut den Heiligen Geist angebetet hat, — „den unbekannten Gott" —, ob sie nicht mit viel mehr Vertrauen, mit viel mehr innerer Ruhe und Sicherheit predigen als sonst! Mir scheint es so und vielleicht wird es der einte oder andere Mitgeplagte erfahren, wenn er vor der Predigt zum öffentlichen und feierlichen Gebete in aller Demut aufgefordert hat, dass dann das „Lampenfieber" id est „Predigtfieber" allmählich sehr zurückgedrängt wird. Non mihi, sed tibi da gloriam. Spiritus Dei spirat ubi vult, ubi vult suflat, sicher aber: qui nomen Domini invocaverit salvus erit — benedictus in verbis, in laboribus erit.

Das ist etwas „Neues". Jawohl! Quotidiana vilescunt, und dass wir, so oft auftretend gegen die Routine, deutsch Schlendrian, immer auf ausgetretenen Geleisen marschieren sollen, steht nirgends geschrieben, dass wir aber nach Mitteln und Wegen suchen sollen, das Interesse der Gläubigen zu wecken und den praktischen Erfolg unserer Tätigkeit zu heben, das ist vernünftige Pastoral.

Unsern lieben, unvergesslichen Pastoralprofessor Dr. Beck habe ich die alte Predigtformel: Um über diese und dergleichen Worte etc. etc. nie sagen gehört, und ich habe im Andenken an Dr. P. Lierheimer mich

damals köstlich gefreut, als er uns sagte: „Meine Herren! Wenn sie predigen, sagen Sie nach dem Vorspruche diese abgedroschene Formel nicht, besonders nicht mit jener Eile und Routine, die von weitem erkennen lässt: der Prediger denkt nichts dabei und sagt sein Sprüchli maschinenmässig her, weil es immer so Mode war.“ —

Anlässlich möchte ich daran erinnern, dass wir bei der lateinischen Liturgie unseres Gottesdienstes das Volk wenigstens dort deutsch mitbeten lassen sollen, wo es erlaubt ist. Warum soll das Volk nicht die drei Ave und das Salve Regina nach der stillen hl. Messe ganz mitbeten? Warum soll beim Allgemeinen Gebet nicht alles laut und deutlich, sondern nur der Priester, vorbeten? Warum soll, dort wo es Uebung ist, die fünf Wunden zu beten, nur der Priester die „Einlagen“ vorbeten? Doch wohl nicht deswegen, dass unsere Jungen später den Mund nicht auftun, wenn sie vor- und mitbeten sollten — Leidfälle, Beerdigungen, Armenseelenpsalter, Anbetungsstunden etc. — und dass, was der Jüngling gewohnt, auch das Alter nicht mehr ändert, und man also bei Prozessionen und öffentlichen Andachten schweigt und sich langweilt, weil man von Jung auf in der Kirche nichts zu sagen hatte und immer galt, nicht nur: mulier taceat in ecclesia, sed omnis et tota ecclesia excepto parocho sua voce perpulchra.

Pfr. P. Jos. Widmer.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Vakante Pfarrei. Die durch Tod des bisherigen HH. Pfarrers, Pius Wollschlegel, verwaiste Pfarrei Oberkirch, Kt. Solothurn, wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 10. Oktober nächsthin bei der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Solothurn, den 17. September 1917.

Die bischöfliche Kanzlei.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Unterägeri Fr. 35, Courtetelle 33, Kaisten 20, Burgdorf 50.
2. Für das hl. Land: Sophières Fr. 12.05.
3. Für den Peterspfennig: Sins Fr. 46, Zwingen 28.10, Nenzlingen 7.40, Homburg 25, Risch 18, Sophières 9.25, Burgdorf 25.
4. Für die Sklavenmission: Lajoux Fr. 14.40, Zug 15, Sophières 9.
5. Für das Seminar: Kaisten Fr. 12, Sophières 11.20, Reinach 2.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 17. September 1917.

Die bischöfliche Kanzlei.

Briefkasten.

J. B. Folgt bald. Besten Dank.

Nach Morbio Inferiore. Freundliche Gedanken nach der schönen Schweizerhöhe- und Ecke, wo die verschiedenen Gaue des Landes sich herzlich grüssen.

D. N. B. Folgt in nächster Nummer.

Z. Breviloquinm apol. über de creatione in nächster Nummer.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 11 Cts. | Vierteljähr. Inserate *: 17 Cts.
Halb* „ : 13 „ | Einzelne „ : 22 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.10 pro Zeile
Ab 1. Juli 1916 10 % Aufschlag für neue Aufträge.
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

P. Coelestin Muff's O. S. B. Bücher
ausgezeichnet durch päpstl. Schreiben und bischöfliche Empfehlungen
Zu Gott, mein Kind!
I. Bändchen: Für Anfänger und Erstbeichtende
II. Bändchen: Für Firmlinge und Erstkommunikanten
Hinaus ins Leben
Mit ins Leben
Der Mann im Leben
Die Hausfrau nach Gottes Herzen
Licht und Kraft zur Himmels-Wanderschaft
Heilandsquellen
Die hl. Sühnungsmesse
Katechesen für die vier obern Klassen der Volksschule — 3 Bände
Vorwärts, aufwärts
Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln
Waldshut, Cöln a. Rh., Strassburg i. E.

Gebetbücher
in grösster Auswahl bei
RÄBER & Cie., Luzern.

Gesucht. Ein Pfarrer einer kleinen Gemeinde sucht eine ältere Kirchenorgel zu kaufen.
Sofortige Anmeldung bei der Expedition der Kirchen-Zeitung.

Schreibmaschine
Underwood, allseitig ausgezeichnet bewährtes, solides System, brauchbar für mehrere Copien (Durchschläge), schon benützt, aber sehr gut erhalten, wird zum halben Preis einer ganz neuen verkauft. Auskunft durch die Exped.

Sehr billig zu verkaufen:
Messing. Leuchter
mit 6 Armen f. Elektr. u. 6 f. Gas od. Kerzen
1 m 60 Höhe, 1 m 20 Durchmesser.
Wo ist zu vernehmen bei der Exped.

Patent Rauchfasskohlen
sehr praktisch, vorzüglich bewährt liefert in Kistchen von: 315 Stk. I. Grösse für 3/4stünd. Brenndauer, oder von 150 Stk. II. Grösse für 1—1½ stündige Brenndauer, ferner in Kistchen beide Sorten gemischt, nämlich 130 Stk. I. Grösse und 80 Stk. II. Gr. per Kistchen zu Fr. 10.
A. Achermann, Stiftssakristan Luzern.
Diese Rauchfasskohlen zeichnen sich aus durch leichte Entzündbarkeit und lange, sichere Brenndauer.
Muster gratis und franko.

Das Schneider-Atelier
des Missionshauses Bethlehem Immensee
liefert
Priester-Kleidungen
in jeder Form nach Mass bei vorzüglicher Ausführung.
Schöne Auswahl in schwarzen Stoffen. Bescheidene Preise.

Tabernakel
Kassaschränke H45Lz
feuer- und diebsicher, sowie jede Art
Kunstschlosserarbeit
erstellt für jeden Bedarf
L. Meyer-Burri
Kunstschlosserei, Kassafabrik
Vonmattstrasse 20 Luzern.
Gefl. genau auf Firma achten.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.

Carl Sautier & Cie.
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfehlen sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Soeben erschienen:
Festbericht und Predigten
des Dritten Schweizerischen
Herz-Jesu-Kongresses
Männerwallfahrt nach Einsiedeln
21. und 22. August 1916.
:: Preis Fr. 1.50 ::
RÄBER & Cie.,
Buchhandlung, Luzern.

Neues hervorragendes populär-wissenschaftliches Werk

Soeben ist erschienen

Moderne Bibelfragen

Soeben ist erschienen

Vier populär-wissenschaftliche Vorträge in erweiterter Form

von Dr. phil. et theol. Leopold Fonk S. J.

Rektor des päpstlichen Bibelinstitutes in Rom, Honorar-Professor der Universität Innsbruck

VIII. und 346 Seiten. 8⁰ Broschiert Fr. **6.—**. Elegant gebunden Fr. **7.50**

In diesem Buche wurden von dem bekannten Bibelforscher und Rektor des päpstlichen Bibelinstitutes in Rom vier Punkte behandelt. 1) Die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift im Lichte der Ueberlieferung und des kirchlichen Lehramtes gegenüber den Angriffen alter und neuer Wissenschaft, besonders auch gegenüber einigen Ansichten katholischer Schrifterklärer aus neuester Zeit, die abgelehnt werden müssen. 2) Der Kampf gegen die Glaubwürdigkeit der Evangelien, insbesondere, seit den ersten Jahrhunderten bis auf unsere Tage. 3) Die Palästinaforschung der neuesten Zeit. 4) Das Licht, das uns gerade infolge dieser Forschungen Leben und Lehre Christi erst recht hell beleuchtet und Schwierigkeiten aufklärt, die auch neuester Gelehrsamkeit als Gegenstand von Angriffen auf die Bibel dienen mussten.

Obschon diese Fragen tief in das Gebiet des eigentlichen Fachwissens hineinreichen, ist es dem Verfasser gelungen, sie **gemeinverständlich** darzulegen, so dass jeder Gebildete mit Genuss seinen Ausführungen folgt. Sie wirken befreiend. Ueberzeugen sie doch eindringlich von der Tatsache, dass wir umso weniger Angst zu haben brauchen für das Ansehen der Heiligen Bücher, je mehr die Wissenschaft mit ihren ausgebildeten kritischen Methoden sich ihrer bemächtigt. Sie arbeitet oft gegen ihren Willen, immer wieder für die Sache Gottes und seiner Kirche.

Für die hochw. Geistlichkeit, auch für Lehrer und Lehrerinnen, die in der biblischen Geschichte zu unterrichten haben, überhaupt für alle Gebildeten, die sich um diese Fragen interessieren, wird das Buch von grossem Werte sein. Es orientiert gründlich und klar bis auf die jüngste Zeit. P. Konrad Lienert, O.S.B.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. JH 5335 B

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Strassburg i. Els.

Fräfel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Tinten! Copier- und Schreib-Tinte, rot und blaue Tinte empfehlen **Räber & Cie., Luzern.**

KURER & Cie. in Wil

Kanton St. Gallen

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente und Fahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Alle in der „Kirchenzeitung"

und anderen kathol. Zeitungen und Zeitschriften empfohlenen Bücher sind prompt zu beziehen durch die

Buch- und Kunsthandlung **Räber & Cie., Luzern.**

Kollegium Maria Hilf

SCHWYZ

Gymnasium = Handelsschule = technische Schule

Eröffnung den **3.** und **4.** Oktober. **Das Rektorat**

Soeben ist bei **Räber & Cie., Luzern** erschienen:

Ergänzungswerk zu den

Homiletischen u. Katechetischen Studien

Zweiter Teil.

Von Prof. theol. **A. Meyenberg,**

mit getrenntem, 270 Seiten starkem Gesamtregister, womit nun dieser Band des Ergänzungswerkes, behandelnd:

Religiöse Grundfragen

fertig vorliegt.

Preis dieses Schlussteiles:
(834 Seiten und 270 Seiten Gesamtregister) **Fr. 16.—**

Für das **Einbinden** des Werkes ist zu beachten:

Es ist durchaus wünschenswert, dass der erste und zweite Teil des Ergänzungswerkes zusammen in einen Band gebunden werden. Das Register kann ebenfalls miteingebunden werden, doch empfiehlt es sich, letzteres getrennt gebunden zu beziehen, evtl. getrennt binden zu lassen. Der Band bleibt dadurch handlich und das Register für sich ist zufolge seiner sorgfältigen und ausführlichen Bearbeitung befähigt, auch für sich allein manche Gedankengänge anzuregen. Wir liefern Einbanddecken zu folgenden Preisen:

Für den ganzen Ergänzungsband mit Einschluss des Registers:	Fr. 1.80
Ditto ohne das Register:	„ 1.60
Für das Register allein:	„ 1.50
Gebunden kostet das ganze Werk:	
mit getrennt gebundenem Register	Fr. 29.50
mit beigebundenem Register:	„ 28.50

Für die Käufer des I. Teiles besorgen wir gerne das Einbinden unter Beifügung des Schlussteiles. Wir bitten, stets mitzuteilen, ob das Register beizubinden oder getrennt gebunden zu liefern sei.

Zahlung in 4 Halbjahresraten gestattet.